

Inhalt:	Seite
Wort zum Nachdenken	1
Korinth vor 2000 Jahren (VANHEIDEN)	2
Rezension: Armut und Reichtum, Hg. R. Clouse (FIELITZ)	8

Wort zum Nachdenken

Wer hat sich nicht schon einmal Gedanken über die Nützlichkeit von Dingen gemacht, mit denen er täglich umgeht? Manchmal fragt man sich schon; wozu soll mir dieses oder jenes nützen? Falls es aber vorkommt, daß ein Gegenstand nicht da ist, merkt man plötzlich, wie wichtig er war. Ansonsten werden wir nicht unsere Zeit zum Nachdenken darüber verschwenden. Haben wir uns vielleicht nicht schon einmal die Frage gestellt, wo bin ich brauchbar?

Den einen quält manchmal dieser Gedanke, der andere steht ganz selbstverständlich in seinen Aufgaben, ohne nach der Nützlichkeit zu fragen. Der Arbeitslose wird zuweilen stark von dieser Frage bedrängt; wo kann ich mich einsetzen? Weniger Probleme wird derjenige haben, der es frühzeitig gelernt hat, aktiv zu sein. Er wird sehr wenig über seine Nützlichkeit nachdenken.

Aber vielleicht wäre es doch wieder einmal ganz gut, über die eigene Nützlichkeit nachzudenken? Dann würde mir neu klar, wo ich mich einsetzen sollte. Wo liegen meine Stärken und meine Schwächen? Wo ist

mein Einsatz fehl am Platz? Wo werde ich vielleicht dringend gebraucht? Untersuchen wir auch einmal unseren Einsatz für die Gemeinde oder Kirche, in der ich meine geistliche Heimat habe.

Das kann recht dienlich sein - für mich und die anderen. Suchen wir auch einmal das Gespräch untereinander. Da zeigt uns Gott vielleicht neue Wege und Aufgaben. Durchaus ist es möglich, Gott an einem anderen Platz zu dienen. Oder soll eine Gemeinde auf einen bisher nützlichen Mitarbeiter verzichten, weil Gott ihn an einer anderen Stelle haben will?

Paulus war immer bereit, auf nützliche Mitarbeiter zu verzichten, damit sie sich in anderen Aufgaben bewähren konnten. So schickt er den Onesimus nach Kolossä zurück zu Philemon. In seinem Begleitschreiben erfahren wir, Onesimus war dem Paulus ein sehr nützlicher Bruder, den er nur ungern zurücksandte. Er war ihm sehr ans Herz gewachsen.

Sieghard Howitz

Korinth vor 2000 Jahren

Wer heutzutage nach Korinth reisen will, steigt am besten in ein Flugzeug und fliegt in südöstliche Richtung los. Nach einer guten Stunde wird er in Athen, der Hauptstadt Griechenlands landen. Am Flugplatz nimmt er ein Taxi und läßt sich zum Hafen bringen. Zwar könnte man sich auch gleich mit dem Taxi nach Korinth fahren lassen, das liegt nur 100 km südwestlich und wäre bequem über eine Autobahn zu erreichen.

Aber wir wollen ja nicht nur nach Korinth, sondern auch fast 2000 Jahre zurück in die Vergangenheit. Da müssen wir uns etwas mehr Gemächlichkeit angewöhnen. Wir nehmen also ein langsames Transportmittel.

Am besten wäre es, wir könnten in eines der alexandrinischen Getreideschiffe steigen, die vor 2000 Jahren das Mittelmeer befuhren. Da könnten wir uns besser in die Zeit des Apostels Paulus hinein fühlen. Wir nehmen aber mit einer modernen Yacht vorlieb, die wir schon zu Hause gechartert haben.

Am nächsten Morgen lassen wir den Hafen von Piräus hinter uns und segeln mit günstigem Wind in südwestlicher Richtung los. Nach einer halben Stunde schon sehen wir die Insel Salamis auf der Steuerbordseite, also rechts vom Schiff. Wir bleiben am besten in Sichtweite der Insel und segeln zunächst an ihrer Ost- und später an ihrer Südküste entlang. Dann nehmen wir den Kurs direkt nach Westen und steuern in den Saronischen Golf hinein.

Weil das noch acht oder neun Stunden dauern wird, stellen wir uns inzwischen auf die Zeit des Paulus ein. Er konnte nicht mit einem so bequemen Schiff reisen. Die Schiffe damals waren wesentlich schwerer zu bedienen. Sie hatten Bug und Heck hoch gebaut und in der Mitte ein großes Hauptsegel. Bei schwierigeren Wendemanövern mußten die Ruderer mithelfen, von denen an der Steuerbord und Backbordseite bis zu drei Reihen saßen. Es waren meist Verbrecher und Sklaven, die diese furchtbare Arbeit verrichten mußten.

Wahnsinnige Kanalbauer

Nun nähern wir uns langsam dem Land. Vor uns sehen wir den sogenannten Isthmus, das ist die schmale Landbrücke, die an dieser Stelle nur etwa sieben km breit ist und Nordgriechenland mit dem südlichen Teil verbindet. Südgriechenland bildet ja fast eine Insel, d.h. seit 1893 ist es eine Insel, denn man hat den Isthmus durchstochen und einen Kanal gebaut.

Die Korinther hatten sich immer den Wahnsinnigen widersetzt, die das Durchstechen des Isthmus planten oder es sogar begannen - es waren viele, von dem griechischen Tyrannen Periander im 6. Jh. v.Chr. bis zu dem römischen Cäsar, von Nero bis Herodes Atticus. Korinth würde dadurch seine Bedeutung verlieren, fürchteten die Einwohner.

Links voraus lag Kenchräa, das war sozusagen der südöstliche Hafen von Korinth, nur 11 km von der Stadt entfernt. Beide Städte waren durch eine Pflasterstraße verbunden, die links und rechts von Gräbern gesäumt

war. In Kenchräa gab es eine berühmte Bronzestatue des Gottes Poseidon und auch verschiedene Tempel.

Auch diese kleine Stadt hatte eine christliche Gemeinde. Die Schwester Phöbe stammte von hier. Sie war wahrscheinlich die Überbringerin des Briefes, den Paulus von Korinth aus an die Christen in Rom geschrieben hatte.

Inzwischen sind wir in den Kanal eingelaufen. Links und rechts ragen Felswände empor, weil der Kanal ziemlich tief in den Fels hinein gesprengt werden mußte.

Vor 2000 Jahren gab es anstelle des Kanals eine gepflasterte Straße, die diolkos, die quer über den Isthmus führt. Periander hatte sie etwa 600 v.Chr. anlegen lassen. Auf dieser Straße liefen in entsprechenden Rillen hölzerne Wagen, die von Sklaven und Tieren geschleppt wurden. Kleinere Schiffe wurden samt Ladung aus dem Wasser gezogen und auf der Straße über Land transportiert. Eine faszinierende Sache.

Bei größeren Schiffen wurde die Ladung mit Waggons von der einen auf die andere Seite des Isthmus gebracht. Auch das ersparte den Seeleuten einen Umweg von 325 km. Außerdem war es ziemlich gefährlich, die äußerste Spitze Griechenlands, das Kap Malea, wie es damals hieß, zu umschiffen. Es war etwa so, wie später die Umschiffung von Kap Horn. Redensarten wie:

"Wer Kap Malea umschiffen will, sollte zuvor sein Testament machen", sprechen für sich.

Der Hafen auf der anderen Seite des Isthmus, Lechäum, lag 2,5 km westlich von Korinth am korinthischen Golf. Beide Häfen, also Kenchräa und Lechäum waren mit einer Mauer verbunden, die den Isthmus sperrte. Dadurch flossen alle Güterströme über Korinth, und zwar sowohl die, die auf dem Landweg über den Isthmus in Nord-Süd-Richtung kamen, als auch die in Ost-West-Richtung auf dem Seeweg kamen. Keine griechische Stadt hatte bessere Voraussetzungen für Land und Seehandel. Die Güter kamen von Italien und Spanien, und sie gingen nach Kleinasien, Phönizien, Israel und Ägypten.

Also hier, bei dem früheren Lechäum, verlassen wir unser Schiff und wollen uns vorstellen, wie der Apostel Paulus im Jahr 51 nach Korinth kam. Er kam ja damals von Athen über den Isthmus gelaufen. Irgendwo wird er auf die Straße von Lechäum gestoßen sein.

Damals wimmelte es in dieser Gegend von Menschen aus aller Herren Länder. Und je näher er Korinth kam, desto bunter wurde es. Als Paulus ankam, fanden gerade die Isthmischen Spiele statt.

Olympisch oder Isthmisch?

Die Isthmischen Spiele, die in ihrer Bedeutung gleich nach den Olympischen Spielen kamen, waren die zweitberühmtesten Spiele der Antike. Sie wurden in bzw. bei Korinth abgehalten und fanden alle zwei Jahre statt.

Die Spiele waren ein großes Volksfest, an dem man den religiösen Verpflichtungen Genüge tat, dem Vortrag li-

terarischer Werke oder dem Disput von Gelehrten laschte, Einkäufe tätigte, sich den Vergnügungen hingab und den Wettkämpfen zusah.

Das Sportprogramm umfaßte leicht- und schwerathletische Wettkämpfe, z.B. Laufen, Ringen, Boxen, die meistens unbekleidet bestritten wurden, sowie Pferde- und Wagenrennen.

Daß die Emanzipation der Frauen in Korinth ziemlich fortgeschritten war, zeigt sich darin, daß auch weibliche Lenkerinnen von Kampfwagen bei den Spielen auftreten durften.

Wir nähern uns jetzt dem alten Korinth von Norden her. Die Straße war auch damals schon gepflastert. Links und rechts der Straße sollten wir uns Zelte vorstellen, in denen die Besucher der Spiele kampieren. Für Paulus ergab sich dadurch eine gute Verdienstmöglichkeit, denn er war ja Zeltmacher.

Die Sportstätten lagen zum Teil außerhalb, zum Teil innerhalb der Stadt. Die Rennbahn zum Beispiel lag ganz in der Nähe des Kanals. Das römische Amphitheater lag in der Stadt und war von dieser Stelle aus linkerhand über den Dächern der Häuser zu sehen.

Das Fest wurde von Beamten organisiert und geleitet. Die Athleten mußten sich in Listen eintragen, ihre Teilnahmeberechtigung nachweisen und ein abschließendes Vorbereitungstraining absolvieren. Die Kränze, die sie nach einem Sieg erhielten, bestanden aus getrockneten Blättern. Der Lohn war also zunächst nur ideeller Natur. Doch in der Heimatstadt des Athleten erwarteten den Sieger dann ein glänzender Empfang und auch materielle Ehrungen, Privilegien und prächtige Geschenke.

Im Zusammenhang mit einem Wettstreit in Korinth anlässlich der Isthmischen Spiele schildert Dion Chrysostomus die griechischen Weisen spöttisch:

Man hörte die armen Teufel von Sophisten schreien und einander beschimpfen und auch ihre Schüler miteinander streiten. Viele Schriftsteller lasen ihre albernen Werke vor, viele Dichter sangen ihre Lieder, viele Gaukler zeigten ihre Zauberkunststücke, viele Wahrsager deuteten Wunder. Zehntausend Redner verdrehten Rechtsfälle, während eine nicht geringe Anzahl von Händlern dabei ihrem Gewerbe nachging.

- Das waren die Spiele damals.

Einäugiger Titan

Wir stehen nun vor den Ruinen der Stadt. Früher sah man hier die 10 km lange Mauer von Korinth und konnte sie sogar noch im Hintergrund erkennen, wo sie sich direkt an die Steilen Felsen des Akrokorinth anschloß. Der Akrokorinth, dieser 600 m hohe Felsen überragt auch heute noch alles. Auf seinem Hochplateau, das immerhin einen Durchmesser von etwa 500 m hat, konnte man damals mehrere Gebäude erkennen. Eins davon war die Burg, die Korinth schützte, ein anderes der berühmte Aphrodite-Tempel.

Das vor uns liegende Stadtzentrum hatte man aus Sicherheitsgründen nicht direkt am Meer, sondern auf einer 60 m hohen Terasse, 3 km vom Meer entfernt, er-

richtet. Wir befinden uns also jetzt 60 m über dem Meeresspiegel.

Keine griechische Stadt hatte bessere Voraussetzungen für Land und Seehandel. Mit der hohen und starken Zitadelle auf dem Akrokorinth im Rücken beherrschte Korinth wie ein einäugiger Titan den nahen Isthmus, der das griechische Festland mit der Peloponnes verband, wie man den südlichen Teil Griechenlands nennt.

Korinth war um die Zeit des Paulus eines der bestimmenden Handelszentren der griechischen Welt. Es war reich und hatte viele Einwohner, die sich als Weltbürger verstanden. Aller Verkehr vom Norden Griechenlands nach dem Süden mußte Korinth passieren und viel Verkehr von Ost nach West wollte durch die Stadt. Korinth war der Jahrmart der Eitelkeiten der Antike. Es gab dort arabischen Balsam, phönizische Datteln, lybisches Elfenbein, babylonische Teppiche, zizilisches Ziegenhaar, lyakonische Wolle und phrygische Sklaven zu kaufen.

Übrigens Sklaven befanden sich wohl an die 400.000 in der Stadt. Die gesamte Einwohnerzahl schätzen manche auf 650.000. Ander nehmen allerdings bloß ein Zehntel davon an. Wir müssen also mit gewissen Unsicherheiten rechnen. Die Stadtmauer umschloß jedenfalls ein Territorium von etwa vier Quadratkilometer.

Die Einwohner waren Sklaven, Freigelassene, Kaufleute, Intellektuelle, Seeleute, Aristokraten, Arme, Ungebildete, Einflußreiche. Es gab auch eine dünne Schicht von Phöniziern, von Phrygiern und Orientalen. Auch eine ganze Menge Juden lebte in der Stadt. Von den Römern waren ihnen besondere wirtschaftliche Vergünstigungen eingeräumt worden. In Korinth soll sich damals die stärkste Judengemeinde Griechenlands befunden haben.

Geschichte ohne Tradition

Korinth war nun allerdings ein Stadtgebilde ohne Altbürger und Traditionen, und von daher offen für alle Arten von Lastern. Die Korinther hatten nur eine Aristokratie, das war die des Reichtums und nur eine Tradition, das war die des Geldmachens.

An dieser Stelle ein paar Bemerkungen zur Geschichte der Stadt, damit wir die Situation des Jahres 51 n.Chr. besser verstehen können.

Eine erste, bescheidene Stadt stand schon um das Jahr 900 v.Chr. an dieser Stelle. Durch die günstige Lage und die griechische Besiedlung nahm die Stadt 150 Jahre später einen deutlichen Aufschwung. Korinth wurde im Lauf der Zeit immer reicher und mächtiger. Seine Keramiken und Bronzegegenstände waren weit hin berühmt. 338 v.Chr. war Korinth an die Spitze eines Bundes aller griechischen Staaten gerückt und damals die größte Stadt Griechenlands überhaupt.

Das freilich machte den Zusammenstoß mit den Römern fast unausweichlich. Im Jahr 146 v.Chr. zerstörte der römische Konsul und Feldherr Mummius die Stadt völlig.

Erst 100 Jahre später gründete Julius Cäsar die Stadt neu und zwar als römische Kolonie. Das heißt, es wur-

den dort ausgediente römischen Soldaten angesiedelt. Die Soldaten erhielten nach Ablauf ihrer Dienstzeit das Bürgerrecht und bekamen in einer neugegründeten Stadt Grundbesitz zugewiesen.

Das römische Element in Korinth wird in den lateinischen Namen offenbar, die im Zusammenhang mit der Gemeinde erwähnt werden, wie Gajus, Crispus, Justus, Fortunatus und Achaikus. Offensichtlich waren das Nachkommen jener von Cäsar angesiedelten Veteranen. Korinth entwickelte sich nach der Neugründung so schnell, daß sie schon im Jahr 27 v.Chr. zur Hauptstadt der römischen Provinz Achaja erhoben wurde. Achaja umfaßte damals etwa das ganze Gebiet des griechischen Festlandes, also Nord- und Südgriechenland zusammen. Die Stadt zog Unternehmungslustige aus ganz Griechenland und dem Römerreich an. Das rasche Anwachsen des Wohlstandes brachte aber eine falsche Kultur hervor. Korinth war eine "Boom" - Stadt, die förmlich aus dem Boden schoß und die Luxus, Zurschaustellung, Sinnlichkeit und Sport suchte. Welchen Reichtum manche hier aufgehäuft hatten, sieht man daran, daß der Präsident der Isthmischen Spiele oftmals die ganze Stadt verköstigte.

Tempel über Tempel

Schauen wir noch einmal hinüber zum Akrokorinth. Zur Zeit des Paulus stand dort oben das Heiligtum der Aphrodite. Aphrodite war die Göttin der Liebe, und ihre Anhänger praktizierten die religiöse Prostitution. Zeitweise soll es 1000 Freudenmädchen dort oben gegeben haben. Sie wohnten in kleinen, mit Rosen geschmückten Häusern um den Tempel herum. Diese Hierodulen, die sogenannten "heiligen" Prostituierten schwärmten an Festtagen auch in die Stadt hinunter.

An den unteren, weniger steilen Hängen des Akrokorinth standen mehrere Tempel. Korinth hatte insgesamt zwölf solche Götzentempel. Folgende Kulte und Gottheiten waren vertreten: Isis, Melkart, Kybele, Serapis, Zeus, Apollon, Asklepios, Aphrodite, Dionysos, Hera. Es konnte sich also jeder heraussuchen, wen er anbeten wollte.

Das waren die Herrscher

Wie schon gesagt, war Korinth eine Garnisonstadt der Römer und Hauptstadt der römischen Provinz Achaja. In dem Jahr, in dem Paulus die Stadt das erste Mal besuchte, war Claudius Kaiser (41-54).

Claudius war ein Gelehrter, der wegen seiner körperlichen Gebrechen vor seiner Thronbesteigung nicht ernst genommen wurde. Infolge einer Kinderlähmung humpelte und stotterte er, und manchmal lief ihm der Speichel aus dem Mund. Zur Überraschung aller wurde er ein sehr guter Kaiser. Nur in der Wahl seiner Frauen war er nicht klug. Messalina, seine erste Frau war so unverschämt untreu, daß der Kaiser sich überreden ließ, sie hinrichten zu lassen. Seine nächste Frau, die ehrgeizige Agrippina ermoderte ihn mit vergifteten Pilzen, damit ihr Sohn Nero Kaiser werden konnte.

Vier Jahre später, als Paulus seinen ersten Brief an die Gemeinde in Korinth schrieb, war Nero Kaiser (54-68). Nero bildete sich ernsthaft ein, Musiker zu sein und suchte wehrlose Zuhörer mit seinem Talent heim. Ein gemietetes Publikum spendete reichlich Beifall.

Unter Nero brach dann auch eine Christenverfolgung los, weil er die Christen für den großen Brand Roms im Jahr 64 verantwortlich machte. Wahrscheinlich fielen die Apostel Petrus und Paulus dieser Verfolgung zum Opfer.

Reste der Pracht

Doch nun betreten wir die prachtvolle und aufwendig gepflasterte Säulenstraße, die noch recht gut erhalten ist. Es war eine richtige Säulallee, die direkt ins Zentrum der Stadt führte. Heute sind nur noch klägliche Reste davon zu sehen.

Links und rechts befanden sich die Wohnhäuser der reicheren Bürger. Wenn wir gleich am Anfang der Säulenstraße rechts an der Stadtmauer entlanggehen würden, könnten wir das Heiligtum des Asklepios, des Gottes der Heilkunst, besuchen. Doch das schenken wir uns und gehen die Straße Richtung Zentrum weiter, bis wir rechts die Überreste des griechischen Bades sehen.

Das war eines der öffentlichen Bäder, wo man sich traf und plauderte, wo man badete und sich massieren ließ und wo man besonders auf die Diebe aufpassen mußte. Diebe und Räuber waren eine Plage der Antike. Vor allem in den öffentlichen Bädern und Gymnasien ("gymnos" heißt ja nackt) betätigten sie sich, wo sie die Kleider stahlen. Besonders beliebt war auch das Kidnappen von Sklaven mit besonderen Fertigkeiten. Natürlich standen schwere Strafen auf diesen Vergehen, zum Teil sogar die Todesstrafe, was gewisse Leute aber nicht hinderte, sich auf diese Weise zu betätigen.

Vor dem griechischen Bad biegen wir aber jetzt von der Lechäon-Säulen-Straße nach rechts ab. Das Bad lassen wir also links liegen. Keine hundert Meter weiter treffen wir direkt auf ein 50 m langes und auch fast so breites Gebäude. Eigentlich waren es nur Säulenhallen, die rings um einen freien Innenhof gebaut waren. Das ist der Fleischmarkt.

Fleisch

Hier wollen wir einen Augenblick verweilen und die Gepflogenheiten etwas studieren. Das Fleisch, das man hier kaufen konnte, stammte meistens von Opfertieren. Es war so:

Wenn ein Korinther eine Opfertiere bringen wollte, kaufte er ein Tier und brachte es zum Priester seines bevorzugten Tempels. Wenn es sich dabei um eine private Opfertiere handelte, wurde das Tier in drei Teile geteilt: ein Teil wurde auf dem Altar verbrannt, dann erhielten die Priester ihren Teil und alles übrige Fleisch gehörte dem, der das Opfer gebracht hatte.

Der veranstaltete damit ein Festmahl. Diese Festmahle fanden manchmal im Haus des Gastgebers statt, öfter aber auch im Tempel des Gottes, dem das Opfer ge-

bracht worden war. So sind uns Einladungen erhalten geblieben, z.B. diese:

Cairemon ladet dich zum Mahle ein, und zwar an die Tafel des Kyrios Serapis im Serapeum morgen, d.h. am 15. von 9 Uhr an.

Antonius, der Sohn des Ptolemäus, lädt dich ein, mit ihm an der Tafel unseres Herrn Serapis zu speisen.

Diese Götter nannte man also auch Herr.

Bei öffentlichen Opfern, die von Staats wegen dargebracht wurden und sehr zahlreich waren, fiel der Rest des Fleisches, nachdem der erforderliche symbolische Anteil verbrannt war, und die Priester ihren Teil bekommen hatten, an die Beamten. Was diese nicht selbst gebrauchten, verkauften sie an Geschäfte oder Märkte. Man konnte auf dem Fleischmarkt also nie wissen, ob es sich bei dem erworbenen Fleisch um Götzenopferfleisch handelte oder nicht.

Theatermädchen

Wir gehen nun den eingeschlagenen Weg geradeaus weiter (damals mußte Paulus sich durch das Gewühl der Menschen drängen). Schon nach 200 m stehen wir vor dem gewaltigen Theater von Korinth. Stellen wir uns vor, die halbkreisförmigen Ränge am Berghang sitzen voll mit Menschen, die sich gerade ein Lustspiel anschauen wollen. An die 18.000 haben dort Platz. Das Theaterhalbrund hat immerhin einen Durchmesser von 150 Metern. Zu Beginn der Vorstellung erklingen die Bronzeglocken, die Paulus später in seinem Brief (K 13) erwähnt.

Korinth war jedenfalls für seine Bronzeartikel berühmt, die unter den reichen Römern eine geradezu krankhafte Sammelleidenschaft hervorriefen. Dazu gehörten z.B. auch die Bronzespiegel, die Paulus in dem gleichen Kapitel erwähnt.

Dort im Theater hat man zwei interessante Inschriften gefunden. Die erste erwähnt einen Beauftragten für öffentliche Arbeit (Ädil) namens Erastus. Vielleicht ist das der Ersatus von Korinth, der sich durch Paulus bekehrt hat und zunächst Stadttrentmeister war und im Römerbrief (K 16) erwähnt wird. Später ist er offensichtlich zum Ädil befördert worden und hatte als Dank hinter dem Theater ein Pflaster legen lassen.

Eine andere Inschrift fand sich auf einem Sitzplatz, der offensichtlich für die Hierodulen reserviert war, die Prostituierten. Es steht dort das Wort "kophan", das ist dorisch und bedeutet "die Mädchen".

In seinem ersten Korintherbrief zitiert Paulus den Satz "Schlechte Gefährten verderben einen guten Charakter", der aus einem Theaterstück von Meander stammt. Meander schrieb etwa 100 Komödien. Ob Paulus freilich das Theater besucht hat, ist damit noch nicht bewiesen, denn solche Zitate waren damals so bekannt wie heute Shakespeares "Sein oder Nichtsein".

In Richtung Stadtmitte sehen wir das Odeion, das Musiktheater. Dort trug man Oden und ähnliches vor. Es hat etwa ein Viertel der Größe des Theaters und schließt sich gleich an dieses an.

Musik aller Art war verbreitet, es wurden vor allem

Saiteninstrumente und Flöten benutzt, gelegentlich aber auch Blasinstrumente aus Messing. Religiöse Riten und Prozessionen wurden normalerweise von Musik begleitet und die Reichen unterhielten ihre Gäste beim Mahle mit Musik, die von Sklaven gespielt wurde.

Musik und Bühne dienten aber mehr der Unterhaltung der Massen. Die Schwänke und Possen waren grobschlüchtig und billig. Ihre Handlungen bewegten sich auf der untersten Stufe des Lebens und entbehrten jeder Scham.

Damit wir die Orientierung nicht verlieren, gehen wir jetzt vom Odeion aus zurück zur Säulen-Straße von Lechäon. Unterwegs sehen wir rechts die Reste des Tempels der Hera-Akräa stehen, wir steigen ein paar Stufen hoch und stehen auf dem Platz, der den Apollo-Tempel umgibt, direkt vor dem Apollo-Tempel. Von den 38 Säulen stehen zwar nur noch sieben, die aber einen imposanten Anblick bieten. Der Apollotempel wurde schon 600 Jahre vor der Zeit des Paulus gebaut und gehört zu den ältesten Tempel Griechenlands. Er war das eigentliche Wahrzeichen der Stadt.

Iß, spiel, trink und komm hierher

An der rechten Seite des Tempelplatzes befindet sich die Stoa, eine lange Säulenhalle, in der sich die Lehrgebäude der Philosophen befanden. Es gab deren viele.

Die Platoniker z.B. behaupteten, daß der göttliche Geist nur sein eigenes Denken denkt, weil es kein anderes Objekt gibt, das seines Denkens wert wäre.

Die Skeptiker mißtrauten ihren Sinnen. Die radikalsten unter ihnen leugneten die Gewißheit von Erkenntnis und die Unsterblichkeit der Götter.

Die Kyniker, eine andere Sorte von Philosophen, hatten ihren Namen daher, daß sie das Leben eines Hundes (kynos) führten. Die betonten ein Leben ohne weltliche Genüsse. Der bekannteste von ihnen ist Diogenes von Sinope (403-323). Er wurde als der Mann bekannt, der am helllichten Tag mit einer Lampe auf die Suche nach einem ehrlichen Menschen ging. Er wohnte in Korinth in einer Tonne. Das einzige, was er besaß, war ein Mantel, ein Stab und eine Tasche. Diogenes macht sich über die Aufmerksamkeit lustig, die dem Sport, der Musik und der Mathematik gewidmet wurde. "Fürchte nichts, begehre nichts, besitze nichts", war sein Motto.

Die Stoiker haben ihren Namen von der Stoa, der Säulenhalle. Sie waren Pantheisten und glaubten nicht an die Unsterblichkeit. Sie glaubten, der Mensch und besonders sein Geist, seien göttlich. Selbstmord war für sie der höchste Beweis menschlicher Freiheit.

Die Epikuräer meinten, die Welt und alles in ihr sei durch die zufällige Kombination kleiner, unteilbarer Atome aufgebaut. Auch wenn es Götter gibt, so sind sie doch weit weg und haben kein Interesse an den Angelegenheiten der Menschen. Sie glaubten nicht an die Unsterblichkeit. Eine epikuräische Grabinschrift lautete:

Ich war nicht, ich war, ich bin nicht, es kümmert mich nicht.

Vulgäre Epikuräer zogen die logische Folgerung, die

sich in einer anderen Grabinschrift wiederfindet:
IB, trink, spiel und komm hierher.

Die Gute Nachricht - eine Torheit?

Obwohl Korinth keine Universitätsstadt wie Athen war, interessierten sich die Einwohner doch für Philosophie und legten Wert auf Weisheit, wovon die zwei großen Lehrhallen zeugen.

Diesen philosophisch angehauchten Griechen war die Botschaft des Evangeliums eine Torheit und zwar aus zwei Gründen:

1. Nach ihrer Auffassung war eines der wesentlichen Kennzeichen Gottes seine Unempfindlichkeit. Gott könne nicht Freude oder Schmerz empfinden. Ein leidender Gott, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus war für die Philosophen eine völlige Unmöglichkeit.

2. Diese Weisheitslehrer waren ursprünglich kluge und weise Männer im positiven Sinn gewesen. Später verstand man darunter aber Männer mit scharfem Verstand, aber spitzer Zunge, die es durch Geistakrobatik verstanden, eine schlechte Sache gut erscheinen zu lassen, die sich an ihren eigenen Geistesblitzen ergötzen. Dion Chrysostomus sagt von diesen Weisen:

"Sie quaken wie die Frösche im Sumpf; sie sind die verderbtesten Menschen, weil sie sich für weise halten, obwohl sie nichts wissen. Sie stellen sich und ihre Schüler zur Schau wie Pfauen ihre Schwanzfedern."

In honigsüße Worte verpackt konnten sie die giftigsten Gedanken aussprechen. In Rom genoß ein gewisser Sophist namens Adrian solches Ansehen, daß der Senat sich leerte, als ein Bote mit der Ankündigung erschien, daß er da und da einen Vortrag halten wolle. Selbst die Zuschauer der Arenen verließen ihre Plätze, um dorthin zu rennen.

Die Griechen berauschten sich an schönen Worten und wir können uns vorstellen, wie sie die einfachen, ungekünstelten Worte des Paulus verachteten.

Pulsierendes Leben

Wir überqueren jetzt den Tempelplatz - links haben wir den Tempel und rechts die Stoa und kommen erneut durch eine Markthalle, die längs der Lechäon-Straße steht.

Es war ja immer ein ungeheurer Betrieb in Korinth. Die einen liefen ins Theater, die anderen in die Bäder, die dritten in den Zirkus. Gladiatoren mit langen Schwertern traten auf. Tierhetzen von größtem Ausmaß wurden veranstaltet. Blut floß in Strömen und die Menge brüllte begeistert. Das war das normale. Und dann denken wir uns noch die Isthmischen Spiele dazu. Jetzt befinden wir uns wieder auf der Säulenstraße von Lechäon und wenden uns nach rechts dem Stadtzentrum zu. Linkerhand sehen wir die Reste eines zweiten Apollotempels, dann das Gebäude der Peirene-Quelle. Wir gehen einige Stufen hinab, und stellen uns vor, wie wir durch das prächtige Propyläon schreiten, das Ein-

gangstor zur Säulenstraße von der Agora aus.

In der Nähe dieser Stelle hat man einen Türsturz gefunden mit der Aufschrift: Synagoge der Hebräer. Ein anderes marmornes Bruchstück, allerdings aus späterer Zeit, zeigt jüdische Symbole, z.B. den siebenarmigen Leuchter. Die Synagoge muß also hier irgendwo gestanden haben, offensichtlich ziemlich im Zentrum der Stadt. Direkt neben ihr muß das Wohnhaus des Titus Justus gestanden haben, wo sich die Gemeinde in Korinth zunächst versammelte.

Die Agora ist der Marktplatz, ein großer, rechteckiger Platz, etwa 200 m lang und 70 m breit. Hier ist das Gewühl nun perfekt. Schmierige Gauner und vielbeschäftigte Händler, glattrasierte Römer und bärtige Juden, aufreizend gekleidete Prostituierte und züchtige griechische Ehefrauen, Jüdinnen mit verhülltem Haar und geschminkte Ägypterinnen, spielende Kinder und im Unrat wühlende Hunde, alles quirlt bunt durcheinander und macht einen fürchterlichen Lärm.

Die Laster der Zeit

Übrigens gehörte zu den Haupteinnahmequellen der Stadt neben dem Handel und dem Touristenverkehr der irthmischen Spiele vor allem die Prostitution.

Der Aphroditekult förderte die Prostitution im Namen der Religion. Die Unmoral von Korinth war so weit bekannt, daß das griechische Verb "korinthisieren" die Bedeutung: "sexuell ausschweifend leben" oder "in Trunkenheit und unsittlicher Ausschweifung leben" bekam.

Der spätgriechische Schriftsteller Aelian berichtet, daß Korinther, sofern sie in einem Schauspiel auftraten, stets als Trunkenbolde dargestellt wurden. In Griechenland tranken selbst die Kinder Wein. Das Frühstück, das Akratisma bestand aus Brot, das in Wein getaucht wurde.

Das Vergnügungsgewerbe blühte dort so, daß ein griechisches Sprichwort lautete:

"Nicht jeder kann sich eine Reise nach Korinth leisten."

Zu den ins Auge springenden Lastern gab es unzählige verborgene, die die Seeleute aus aller Welt mitgebracht hatten. Auf diese Weise wurde der Name Korinth nicht nur ein Synonym für Reichtum und Luxus, für Trunkenheit und Liederlichkeit, sondern auch für jede Art niederer Gemeinheit. Der Abschaum des Mittelmeeres fand sich in Korinth wieder. Selbst nach den lockeren Maßstäben des Heidentums wurden die Korinther als minderwertig angesehen.

Paulus schreibt in seinem Brief:

Irrt euch nicht, Weder Unzüchtige, noch Götzendie-ner, noch Ehebrecher, noch Wollüstlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästere, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und das sind manche von Euch gewesen.

Laxheit in geschlechtlichen Dingen war ein Bestandteil des Lebens, während die Tugend der Keuschheit so gut

wie unbekannt war. Das Wort für Unzüchtige in Kap6 bedeutet männliche Prostituierte.

Schon im klassischen Zeitalter Griechenlands sagt der große Redner Demosthenes:

Wir haben Hetären, um uns mit ihnen zu ergötzen, sodann gekaufte Dirnen, um unseren Körper zu pflegen, endlich Frauen, die uns rechtmäßige Kinder schenken sollen und denen es obliegt, alles unsere häuslichen Angelegenheiten zu überwachen.

Eine Scheidung war leicht zu erlangen und wurde von der Gesellschaft im allgemeinen akzeptiert. Unerwünschte Kinder wurden häufig ausgesetzt, wie es in dem Brief eines gewissen Hilarion an seine Frau Alis zum Ausdruck kommt:

"Solltest Du ein Kind gebären, so laß es leben, wenn es ein Knabe ist; wenn es ein Mädchen ist, setze es aus."

Wollüstlinge waren weibische, verzärtelte Menschen, die ein Luxusleben führten und ihre Männlichkeit eingebüßt hatten. Das schlimmste ist wohl das, was hier mit Knabenschänder wiedergegeben wird, Homosexualität in übelster Form.

Selbst so ein bedeutender Mann wie Sokrates praktizierte die Homosexualität in Form der Knabenliebe und Platos berühmtes Werk über die Liebe: "Das Gastmahl", handelt von der gleichgeschlechtlichen Liebe.

Von den ersten 15 römischen Kaisern frönten 14 diesem Laster. Nero z.B. hatte einen Knaben namens Sporus, den er in einem offiziellen Zeremoniell der Eheschließung geheiratet und in feierlichem Zug in seinen Palast geführt hatte. Vorher hatte er ihn kastrieren lassen und lebte nun mit ihm als mit seiner Frau zusammen. In seiner Lasterhaftigkeit hatte er sich weiterhin mit einem Mann vermählt und ihn als seinen Ehemann bezeichnet. Nachdem Nero beseitigt war und Otho vorübergehend den Thron bestieg, war eine seiner ersten Taten, daß er von Sporus Besitz ergriff.

Der Laden des Paulus?

Gehen wir ein wenig auf dem Marktplatz herum, da finden wir gleich rechter Hand die Fassade der gefangenen Barbaren, den Sklavenmarkt.

Daran schließt sich eine ganze Ladenkette an. Einen dieser kleinen Zentralläden von 4x4 m könnte Paulus gemietet haben. So ein halboffener Laden bot einem Lederarbeiter wie ihm gute Geschäfts- und Kontaktmöglichkeiten.

An der linken kurzen Seite des Marktrechtecks finden sich verschiedene Monumente, die uns jetzt nicht weiter interessieren. Dann auf der anderen Längsseite finden sich wieder eine Menge Läden. Hinter dieser Ladenreihe, etwas erhöht, stand die südliche Stoa, eine Säulenhalle von 163 m Länge. Es war eines der größten und prächtigsten Bauwerke des antiken Griechenland.

Doch in der Mitte dieser Reihe sehen wir eine große, gemauerte Rednertribüne, die sogenannte Bema. Sie bot durch ihre Verkleidung mit weißem und blauem Marmor einen prächtigen Anblick.

Im Jahr 51 kam ein neuer römischer Statthalter nach

Achaja, namens Gallio, der für seine Güte bekannt war. Die Juden machten sich seine Freundlichkeit sogleich zunutze und brachten Paulus vor seinen Richterstuhl. Doch Gallio, der Bruder des bekannten römischen Philosophen Seneca sah gleichmütig zu, als der Synagogenvorsteher Sosthenes, der die Anklage vorbringen sollte, vor seinen Augen verprügelt wurde.

Seneca war übrigens der Erzieher Neros gewesen und hatte sich für hohe moralische Normen eingesetzt, sie jedoch selbst nicht gehalten. Als verschiedene Verschwörungen gegen Nero geplant wurden, befahl dieser Seneca und Gallio Selbstmord zu begehen.

Der Statthalter residierte gewöhnlich in der Hauptstadt (Korinth) und machte Rundreisen durch seine Provinz. Die laufenden Geschäfte wurden den örtlichen Beamten überlassen.

Am anderen kurzen Ende des Marktes, befand sich das Gerichtsgebäude und unmittelbar davor, noch heute zu erkennen, die Startlinien der Läufer. In Korinth war alles mit den Isthmischen Spielen und den Göttern verwoben. Auf der Mitte des Marktes stand z.B. ein Opferfisch.

Die Anbetung der griechischen Götter Zeus, Neptun, Pluto usw., die wir von den griechischen Sagen her kennen, hatte um die Zeit des NT allerdings schon etwas nachgelassen. Die grobe Unmoral und die kleinlichen Zänkereien gaben sie dem Spott der Satiriker und der Verachtung der Philosophen preis. Plato sagte bereits 300 v.Chr., die Göttergeschichten sollten aus dem Staat verbannt werden, da sie die Neigung hätten, die Jugend zu verderben.

Hauptvergnügen: Prozesse

Kehren wir zum Gerichtsgebäude zurück, denn Gerichtsverhandlungen gehörten zu den Hauptvergnügen der Griechen.

Der erste Versuch, Streitfälle beizulegen, erfolgte immer vor privaten Schiedsrichtern. Dabei wählte jede Partei einen Schiedsrichter und ein dritter, Unparteiischer wurde durch Absprache zwischen den Parteien bestimmt. Konnte der betreffende Fall auf diese Weise nicht beigelegt werden, ging man vor das Gericht der 40, von wo die Angelegenheit an einen öffentlichen Schiedsrichter verwiesen wurde.

Öffentliche Schiedsrichter konnten alle Bürger sein, die älter als 60 Jahre waren. Konnte auch hier keine Einigung erzielt werden, ging der Fall weiter an ein Gericht, das aus 201 Personen bestand bzw. aus 401 Bürgern, das hing vom Streitwert ab. Es gab sogar Fälle, in denen die Gerichte aus 1000 bis 6000 Bürgern bestanden. Das waren die Geschworenen, die älter als 30 Jahre sein mußten und für ihren Dienst einen kleinen Obulus erhielten.

Die Bürger, die Anspruch auf das Geschworenenamt hatten, pflegten sich in der Frühe zu versammeln. Die Zuweisung zu den einzelnen Prozessen erfolgte dann durch das Los. So waren in den griechischen Städten sämtliche Männer mehr oder weniger Sachverständige in Rechtssachen und brachten einen großen Teil ihrer

Zeit damit zu, bei Prozessen zuzuhören oder mitzuentcheiden. Die Griechen waren berühmt, ja berüchtigt für ihre Prozeßsucht. Kein Wunder, daß das auch noch in der Gemeinde zu spüren war und Paulus die Geschwister ernstlich tadeln mußte, sie, die über Engel richten würden, streiten sich vor weltlichen Richtern herum (1Kor 6).

Christen in der Stadt

Bestimmt können wir uns vorstellen, daß es auch für Paulus nicht leicht war, das Evangelium in dieser Stadt zu predigen. Darum sagte der HERR eines Nachts zu dem Apostel:

Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir und niemand soll dich angreifen, dir Übles zu tun, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.

Einige von diesem Volk Gottes sind uns sogar mit Namen bekannt:

Da ist Sosthenes, der ehemalige Synagogenvorsteher, dem die Prügel auf dem Markt offensichtlich gut bekommen sind, denn er hat sich wenig später bekehrt. Wir kennen die Hausgenossen der Chloe, treue Leute, die den Streit in der Gemeinde nicht ertragen konnten. Dann war da Krispus, der noch vor Sosthenes Synagogenvorsteher war und sich als einer der ersten samt seiner Familie bekehrt hat, wir kennen Titius Justus, der die Gemeinde beherbergte. Wir kennen Stephanas, der erste, der in Korinth mit seiner Familie zum Glauben

kam, dann Gajus, Fortunatus, Achaikus.

Eine Zeitlang waren auch Aquila und Priscilla dort, sowie Apollos, Barnabas, Erastus, wahrscheinlich auch Petrus mit Frau und natürlich Paulus.

Die Philosophen konnten den Korinthern nichts bringen. Plato drückte das einmal so aus:

"Denn ich darf wohl behaupten, daß du, Sokrates, ebenso wie ich empfindest, wie schwierig oder fast unmöglich es ist, irgendeine Gewißheit über Fragen wie diese (Unsterblichkeit) im gegenwärtigen Leben zu erzielen... wenn er nicht irgendein Wort Gottes finden kann, das ihn sicherer und gewisser trägt."

Der Apostel Paulus brachte das Wort Gottes in diese Stadt - und damit letztlich auch zu uns.

Karl-Heinz Vanheiden

Literatur:

Das Große Bibellexikon, Herausg. H. Burkhardt, F. Grünzweig, F. Laubach, G. Maier, Wuppertal und Zürich, 1988

Edwin Yamauchi, Die Welt der ersten Christen, Wuppertal 1891

Merril C. Tenney, Die Welt des Neuen Testaments, Marburg a.d.L. 1979

William Barclay, Briefe an die Korinther, Neukirchen-Vluyn, 1987

W. de Boor, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Berlin 1967

u.a.m.

Rezension

zum Buch von Robert Clouse (Hg.): "Armut und Reichtum. Die Wirtschaftssysteme aus christlicher Sicht" (Verlag der Franke-Buchhandlung GmbH, Marburg an der Lahn)

Der Herausgeber, Prediger von Brüdergemeinden in den USA und zugleich Professor für Geschichte, läßt vier evangelikale Autoren zu Wort kommen. Jeder von ihnen stellt das Wirtschaftssystem vor, das nach seiner Meinung den Maßstäben der Bibel am besten gerecht wird, wobei es zu extrem verschiedenen Ansichten kommt. Die anderen drei fügen dann jeweils ihre Stellungnahme an.

1. Gary North: Die freie Marktwirtschaft

Gary North hat Wirtschaftsgeschichte und Geschichte des Puritanismus in den USA studiert. Seine Stellungnahme ist die umfangreichste. Er vertritt als einziger die Auffassung, daß es in der Bibel den direkten Entwurf eines Wirtschaftssystems gibt, das dem Willen Gottes entspricht. Seiner Meinung nach ist dies das System der freien Marktwirtschaft.

Es belegt seine Ansicht ganz überwiegend mit Bibelstellen aus dem Alten Testament. Nach 5. Mose 8 und 28 beschenkt Gott sein Volk mit Leben, Land und seiner Gesetzesordnung. Auf dieser Grundlage - aber niemals losgelöst von Gott - können die Menschen Kapital erarbeiten. Werden Gottes Worte eingehalten, so verheißt er beständiges Wirtschaftswachstum.

Maßgebend für die Beurteilung eines wirtschaftlichen Systems ist die Befolgung des Gesetzes Gottes; nicht allein das Wirtschaftswachstum - dieses kann auch Vorbote des Verfalls sein, wenn Gott nicht geehrt wird.

Zum Beispiel verbietet das Gesetz Gottes die Ausbeutung (5Mo24,4 in Verbindung mit 1Tim5,18 und Lk10,7): Die Arbeiter sollen die Früchte ihrer Arbeit genießen. Über den Lohn sollen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verhandeln, um dann einen Vertrag zu schließen, der als verbindlich gilt (Mt20,13-15). Die Konkurrenz der Arbeitgeber untereinander sowie der Arbeitnehmer untereinander führt nach Ansicht von North zu moralisch richtigem Handeln: Die Arbeitgeber haben einen Anreiz, mehr Lohn anzubieten als ihre Konkurrenz, während die Arbeitnehmer versuchen, ihre Arbeitskraft möglichst billig zu verkaufen.

Von der Obrigkeit fordert Gott ein vorhersagbares Recht

nach den Maßstäben der Bibel. Dadurch kann die Zukunft besser geplant und die Vergeudung reduziert werden. Durch das Gebot "Du sollst nicht stehlen" wird z.B. das Privateigentum geschützt. Wird es eingehalten, so führt das zu Sicherheit und Steigerung der Produktivität, weil weniger Schutzeinrichtungen gegen Diebstahl nötig sind.

Nach 1.Sam.8,15 und anderen Bibelstellen darf der Staat nicht mehr als 10% des Einkommens der Bürger als Steuern fordern. Steuererhöhungen zum Zweck der Entwicklungshilfe von Staat zu Staat sind nach Meinung von North nicht gerechtfertigt. Es entstehen Abhängigkeiten der Entwicklungsländer. Die Lebensmittel kommen oft nicht bei den Hungermenden an und die Hilfe wird auch oft zur militärischen Ausrüstung mißbraucht.

Die Bibel hingegen verlangt persönliche Nächstenliebe und Spenden von Gemeinde zu Gemeinde. 1.Sam.8,15 warnt vor der Zunahme staatlicher Macht.

Im übrigen sind die reichen Nationen nach Meinung von North nicht an der Armut der Dritten Welt schuld. Zwar verbrauchen in Amerika 6% der Weltbevölkerung ein Drittel der weltweit erzeugten Güter, doch haben sie diese auch selbst produziert. Der bloße Export von westlichen Nahrungsmitteln in notleidende Länder ergibt nicht die Lösung des Hungerproblems. Die Menschen vertragen diese oft nicht, weil die Ernährungsgeohnheiten anders sind.

Ziel der karitativen Organisationen sollte es sein, den Entwicklungsländern die Gesetzesordnung der Bibel zu vermitteln. "Eine Weltanschauung, die zukunftsorientiert ist, die Sparsamkeit fördert, auf Bildung Wert legt und die Verantwortung in den Mittelpunkt stellt." Diese Einstellung der Menschen ist für das Wirtschaftswachstum wichtiger als Geld. Dann wird auch in den Entwicklungsländern Wohlstand entstehen.

Die freie Marktwirtschaft ist nach North kein "Nullsummenspiel", das heißt, der Gewinn des einen muß nicht Verlust für einen anderen bedeuten, sondern kann auch ihn fördern.

Bei der Verteilung des Grundbesitzes würde die Anwendung des biblischen Prinzips der Erbschaft zu große Besitzansammlungen in den Händen einzelner verhindern: nach 5.Mose 21 erbt der Erstgeborene nicht alles, sondern nur einen doppelten Anteil des Erbes, da er im Notfall für die ganze Familie zu sorgen hat. Die anderen Söhne erhalten auch je einen Anteil. Dies würde bei jedem Todesfall zu einer Verkleinerung der Güter führen. Soziale Fürsorge ist nach North Aufgabe von Familie und Kirchengemeinden, *nicht* Aufgabe des Staates (3Mo13 und 14). Es geht um eine "Ausgewogenheit der irdischen Gewalt zwischen dem Einen (dem Staat oder der Kirche) und den Vielen (einzelnen Bürgern, freiwilligen Vereinigungen)" - "weder die totale Einheit (... Diktatorismus) noch die totale Vielfalt (die Anarchie)".

Kritik am Entwurf von Gary North

Die anderen drei Autoren kritisieren, daß North sich überwiegend auf das Alte Testament und dabei speziell auf das 5. Buch Mose stützt, während das Neue Testa-

ment kaum zitiert wird. Das neue Gebot der Liebe komme nicht zum Tragen.

Das Recht auf Privateigentum wird schon im AT relativiert durch die Aussage, daß "die Erde des Herrn" ist (Ps24,1).

Hemmfaktor im System der freien Marktwirtschaft ist die menschliche Sündhaftigkeit. Für die Linderung der Armut in der Dritten Welt sind wir verantwortlich, egal ob wir sie verschuldet haben oder nicht. "Es ist nicht klar, ob North sich für eine freie Marktwirtschaft oder für eine von biblischen Prinzipien bestimmte Marktwirtschaft ausspricht." (Art Gish).

North ignoriert die Umverteilung des Reichtums, die im Halljahr gefordert wird (3Mo25).

Gott hat mit den westlichen Staaten nicht in gleicher Weise einen Bund gemacht, wie mit Israel - der Neue Bund wurde mit der Gemeinde geschlossen (John Gladwin).

Kooperation entspricht mehr dem Wesen des Evangeliums als Wettbewerb und Konkurrenz in der freien Marktwirtschaft.

2. William E. Diehl: Die staatlich gelenkte Marktwirtschaft

Diehl ist Lutheraner und in der Marktwirtschaft tätig. In der Bibel entdeckt er die Prinzipien der Freiheit, Gerechtigkeit und Verantwortung, die sich wie ein roter Faden durch Altes und Neues Testament ziehen. Seiner Ansicht nach gibt die staatlich gelenkte Marktwirtschaft, wie sie in den achtziger Jahren in den USA praktiziert wurde, diesen Prinzipien am meisten Raum. Dieses Wirtschaftssystem beruht auf den drei Elementen: Privatbesitz an Produktionsmitteln; der auf Wettbewerb aufgebaute Markt entscheidet über die Produktion; eine demokratisch gewählte Regierung übt einige Kontrollen aus ("demokratische, kapitalistische, freie Marktwirtschaft").

Das marktwirtschaftliche System beinhaltet Freiheit; für Gerechtigkeit sorgt der Staat, indem er zum Beispiel Ausbeutung und Diskriminierung einzelner Menschengruppen verhindert. Im flexiblen Gleichgewicht dieser Kräfte besteht für Diehl die ideale Wirtschaftsordnung. Er stellt noch einen internationalen Vergleich an bezüglich der Verwirklichung von Freiheit, Gerechtigkeit und Verantwortung:

Schweden verfügt über ein derart großzügiges staatliches Wohlfahrtssystem, daß 1980 65% des Bruttosozialprodukts für öffentliche Ausgaben verwendet wurden. Das ist aber nur möglich durch eine bis zu 80%ige Besteuerung des Einkommens der Bürger. Folge ist eine sinkende Arbeitsmoral und ein starker Rückgang von Produktivität und Konkurrenzfähigkeit des Landes.

In Japan machen die öffentlichen Ausgaben nur 15% des BSP aus. Es gibt ein familienorientiertes, privates Wohlfahrtssystem: Die Mütter versorgen zu Hause ihre Kinder und anschließend oft die alternden Eltern. Das japanische Wirtschaftssystem ist erfolgreicher als das

schwedische, und die menschlichen Beziehungen sind besser.

Aufgabe des Christen ist es, sich in der Öffentlichkeit tätig für Freiheit und Gerechtigkeit einzusetzen und durch einen Lebensstil der Bescheidenheit ein Zeichen zu setzen (2Mo16; Spr30,8-9 u.a.). Der Christ soll nur soviel verbrauchen, wie er benötigt, und damit das Wertesystem einer nach dem Lustprinzip lebenden Gesellschaft in Frage stellen.

Kritik am Entwurf von William E. Diehl

Die Gesprächspartner bemängeln, daß Diehl keine "ins Detail gehenden, konkreten biblischen Regeln nennt", sondern nur drei verbale Begriffe, die inhaltlich sehr verschieden gefüllt sein können (North). Mit Schlagwörtern dieser Art kann man sowohl den Kapitalismus als auch den Sozialismus, sowohl den Pazifismus als auch den Militarismus verteidigen (Gish). Diehl akzeptiert zu unkritisch das bestehende gesellschaftliche System und bemerkt die bestehenden Ungerechtigkeiten nicht.

3. Art Gish: Die dezentralisierte Wirtschaft

Gish stammt aus der Brüderbewegung und lebt in einer christlichen Kommunität in den USA. Hier versucht er, ein Wirtschaftsleben nach den Maßstäben der Bibel zu verwirklichen.

Sein Entwurf fußt vorrangig auf dem NT. An die alttestamentlichen Gesetze zur Regelung wirtschaftlicher Beziehungen fühlt Gish sich nicht gebunden, doch "wird die dort vorhandene allgemeine Sorge um die Gerechtigkeit und um den Schalom-Frieden im Neuen Testament wieder aufgegriffen und gilt uns".

Aus Ps24,1 und 3Mo25,23 leitet er eine Ablehnung des Privateigentums ab. Wir sind Haushalter, nicht Eigentümer von Gottes Schöpfung. Haushalterschaft achtet im Gegensatz zum Kapitalismus nicht auf kurzfristige Gewinne, sondern beinhaltet eine langfristige Planung, damit alle Menschen sich an der Qualität der Schöpfung erfreuen können.

Dem Gottesvolk im AT wird als Lohn für Gerechtigkeit irdisches Wohlergehen versprochen (5Mo7,8+28). "Es ist wichtig, daran zu denken, daß diese Verheißung dem gesamten Gottesvolk, nicht aber geldgierigen Individuen gilt, die andere ausbeuten. Es gibt einen großen Unterschied zwischen den Reichtümern, die eine Gabe Gottes sind und geteilt werden, und den Reichtümern, die aus der Ausbeutung stammen." Reichtümer bedeuten eine große geistliche Gefahr (5Mo8,11-20). "Die Verheißung des Wohlergehens hing von der sozialen Gerechtigkeit ab." (Jer7,5-7).

Das Land Kanaan wurde von Gott gleichmäßig unter die verschiedenen Familien und Stämme verteilt. "Archäologen haben entdeckt, daß noch im 10. Jh. vor Christus alle Häuser annähernd die gleiche Größe hatten ..." Auf Ausbeutung zurückzuführende Ungleichheit wird von Gott gerichtet (Amos6,4-7).

Als Ursache für Armut nennt die Bibel sehr häufig die Unterdrückung, nur selten Trunksucht oder Faulheit. "Anstelle von paternalistischen (d.h. staatlich verordneten) Almosen fordert die Bibel soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit."

Die Rechte der Armen werden in der Bibel speziell geschützt: Nachlese auf dem Acker, Verbot des Zinswuchers (2Mo22-24 u.a. Stellen), alle sieben Jahre Sabbatjahr mit Schuldentilgung und Sklavenbefreiung (5Mo15,1-6), alle 50 Jahre Halljahr mit neuer Umverteilung des Landes zur Wiederherstellung der ursprünglichen Gleichheit (3Mo25).

Im NT identifizierte sich Jesus als Messias mit den Armen und diente ihnen (Luk4,18-19 und zahlreiche andere Belegstellen). "Jesu Lehren waren eine Fortsetzung der alttestamentlichen Sorge um die soziale Gerechtigkeit." Aus Luk12,32-34 entnimmt Gish ein "allgemeines Gebot, das Privateigentum aufzugeben". Dies wurde von der ersten Christen ausgelebt (Apg2,44-45), und dabei ging das alttestamentliche Halljahr in Erfüllung. Das gemeinschaftliche Leben war nach Gish in der ganzen Frühkirche weit verbreitet.

Richtlinien für das Wirtschaftsleben sind bei ihm der neutestamentliche Begriff der koinónia ("etwas gemeinsam besitzen ..., Verbindung, Kommunität ..., sich an etwas beteiligen, teilen, dazugehören") und das Halljahr. Wirtschaftspolitik soll für den Christen keine Machtfrage sein, sondern er soll damit Gott loben und dem Nächsten dienen.

Eine Zentralisation von Reichtum und Macht in den Händen weniger zerstört die koinónia und schafft soziale Zerrüttung, "Konzentration von Macht erfordert einen riesigen Polizeiapparat und militärische Stärke"; die dafür verschwendeten Mittel gehen den Armen verloren. Auch die rücksichtslose Ausbeutung und Zerstörung der Natur steht unter dem Gericht Gottes (Jes24,4-5).

Gish verurteilt das kapitalistische Wirtschaftssystem grundsätzlich wegen seiner Profitgier und seinem Egoismus. "Der Kapitalismus führt zur Ausbeutung der Armen und Schwachen durch die Mächtigen und Reichen."

Gish möchte biblische Wertmaßstäbe folgendermaßen in die Praxis umsetzen: Schuldenerlaß und radikale Umverteilung von Reichtum und Macht ("Halljahr"); Wucher und Zinsen abschaffen, Dezentralisierung der Strukturen ("örtliche, persönliche Gruppen, in den die wichtigen Aktivitäten und Entscheidungen des Lebens erlebt werden" = koinónia); Mitbestimmung der Arbeitnehmer über Firmenpolitik, Betriebsverhältnisse und Produkte; Produktion mit einfachen, umweltfreundlichen Mitteln; einfacher Lebensstil. Aufgabe des Christen ist es, alternativ zu leben und Strukturen der Ungerechtigkeit gewaltfrei zu bekämpfen.

Kritik am Entwurf von Art Gish

North wendet vor allem ein, daß die alttestamentlichen Wirtschaftsgesetze auch heute noch verbindlich sind. Der marktwirtschaftliche Kapitalismus ist seiner Mei-

nung nach nicht automatisch mit Ausbeutung verbunden. "Er ist vielmehr ein Mittel, durch den freiwilligen Warenaustausch und unter Beachtung der Verantwortung der Eigentümer Ziele zu verwirklichen, die für alle Parteien vorteilhaft sind."

Biblische Haushalterschaft und Privateigentum schließen sich nicht aus. Anreize zu Reichtum, Macht und Genugtuung gibt es in allen Wirtschaftssystemen, nicht nur im Kapitalismus. Das Halljahr wurde in Israel praktisch nicht durchgeführt, und eine weltweite koinónia ist in der Praxis schwer vorstellbar. Zur Lösung weltweiter Probleme braucht man auch zentrale Organisationen (Diehl).

Christen sollen kein abgekapselten, alternativen Gesellschaften bilden, sondern in der jeweiligen Gesellschaft leben. Es fehlt die Berücksichtigung der biblischen Aussagen über Ehe, Arbeit, Staat und Gesetz. (Gladwin).

4. John Gladwin: Die zentralistische Planwirtschaft

Gladwin ist Pfarrer der Kirche von England. Er hat Theologie und Geschichte studiert.

Die weltweiten Probleme des Hungers und der Not erfordern seiner Ansicht nach eine zentralistische Lösung. Gott hat den Staat zum Wohl der Menschen eingerichtet (Rö13,1-10). Er soll gutes Verhalten belohnen und asozialem Verhalten wehren. Da er aber auch selbst dem menschlichen Ungehorsam unterliegt, erfüllt er nicht immer seine göttliche Berufung.

"Der moderne Staat mit seiner ihm eigenen Regierungsform kommt in der Bibel nicht vor." Wir sollen uns aber auf Grund der Bibel eine christliche Gesinnung bilden und aus dieser heraus die gegenwärtigen Regierungen beurteilen.

Für die wirtschaftliche Versorgung der Armen, so meint Gladwin, ist nach der Bibel der Staat zuständig. Er muß Gesetze erlassen, die den sündigen Menschen hindern, seine Mitmenschen auszubeuten.

Im AT wurde das Land Kanaan gleichmäßig unter Stämme und Familien aufgeteilt (4Mo33,53-54). Im Halljahr sollte diese ursprüngliche gleichmäßiger Verteilung immer wieder hergestellt werden. Ob es "... jemals in die Tat umgesetzt wurde oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, daß es im Gesetz Gottes steht."

Es gab im AT Maßnahmen zur sofortigen Linderung der Not (z.B. die Ährennachlese) sowie Bestimmungen wie das Halljahr, die das Problem der Ungleichheit an der Wurzel lösten.

Im 20. Jh. haben Industrialisieren, Verstädterung und die Entwicklung hochtechnisierter Kommunikationssysteme auch die Macht des Staates wachsen lassen. Nach Meinung von Gladwin ist ein solcher starker Staat auch erforderlich, um angesichts der mächtigen Wirtschaftsunternehmen Gerechtigkeit für die einzelnen Menschen zu garantieren. Er soll u.a. für "Gesundheitsdienst, Bildung, Unterstützung der Familie, Kommunikationen, Wohnmöglichkeiten und Arbeitsplätze" sorgen,

Als Hauptursache der Armut heute sieht Gladwin nicht die Schuld einzelner Personen oder Institutionen, son-

dern das gegenwärtige gesellschaftliche System. Aufgabe der Zentralregierung sei es, dies zu ändern. Erstens sollen die Armen mit Hilfe von Steuergeldern direkt versorgt werden, zweitens soll der Staat die Unterdrückung mittels Gesetz unterbinden und drittens soll durch Besteuerung der Reichtum gleichmäßig verteilt werden. Da die Regierungen dies meist nicht freiwillig tun, müssen sie von Gewerkschaften und politischen Gruppierungen unter Druck gesetzt werden. Die Christen sollen den Staat dazu aufrufen, seine von Gott gewollte Rolle zu übernehmen. Sie sollen sich an Bürgerinitiativen, sozialen Problemen und politischen Organisationen beteiligen und ihre Haltung durch einen Lebensstil des Dienens bekräftigen.

Kritik am Entwurf von John Gladwin

Machtzusammenballung in den Händen einzelner Menschen oder Institutionen führt auf Grund der Ursünde zur Tyrannei. Planwirtschaft kommt in der Bibel nur als Gericht Gottes vor, und zwar bei den Ägyptern unter Joseph (North).

"Bei einem Höchstmaß an Zentralisation besteht die Gefahr, daß Menschen sich von ihrer persönlichen Verantwortung losgesprochen glauben."(Diehl). Gladwin gibt nicht an, welche Art von Wirtschaftsordnung in seinem zentralistisch geleitetem System herrschen soll (Marktwirtschaft oder nicht?). Alle Versuche einer zentralistischen Verwaltung in der Gegenwart haben auf Grund mangelnder Flexibilität zur wirtschaftlichen Schwächung geführt. Der Ausbau der Bürokratie mindert die Wirksamkeit der Sozialprogramme.

In der Bibel werden zentralistische Regierungen meist negativ beurteilt (1Sam8; Off13).(Gish)

Persönliche Stellungnahme der Rezensentin

Obwohl aus dem englischsprachigen Raum stammend, ist das Buch auch für uns durchaus interessant. Gerade in den neuen Bundesländern haben wir ja in jüngster Vergangenheit Aufstieg und Fall von Wirtschaftssystemen miterlebt. So manche Hoffnungen waren damit verbunden; zum Teil wurden sie herb enttäuscht. Die Sündhaftigkeit des Menschen bringt bis heute jedes noch so gut gemeinte Wirtschaftssystem zum Scheitern. Trotz sicherlich vorhandener Schwachstellen überzeugt mich der Entwurf von North am meisten, da er über eine solide biblische Begründung verfügt. Er sollte aber sein System lieber "biblisch orientierte Marktwirtschaft" nennen, um vorschnelle Gleichsetzungen mit gegenwärtig vorhandenen Wirtschaftssystemen zu vermeiden. Vielleicht könnte man es noch mit einigen Aspekten des Entwurfs von Gish verbinden. Beide Modelle sind ja dezentral angelegt. Christliche Kommunitäten und von Arbeitnehmern mitbestimmte Betriebe könnten durchaus einen Platz im marktwirtschaftlichen System finden (Gish verabsolutiert mir allerdings die Gütergemeinschaft zu sehr. Im NT gibt es genügend Hinweise, daß auch in den ersten Gemeinden z.B. viele Christen noch eigene Häuser besaßen.)

Interessant wäre es, zu wissen, wie North das alttestamentliche Halljahr deutet. Ein englischsprachiges Buch von ihm dazu wird in den Anmerkungen angegeben.

Der zweite und vierte Entwurf können mich trotz einzelner bemerkenswerter Aspekte doch insgesamt mangels ausreichender biblischer Begründung nicht überzeugen.

Brigitte Fielitz

Anschrift der Mitarbeiter:

Brigitte Fielitz, Oberspreestr. 28c, O-1190 Berlin
Siegward Howitz, Bahnhofstr. 13, O-8907 Reichenbach
weitere s.u.

Redaktionskreis:

Richard Bergmann, Bergstraße 2, O-9162 Auerbach/
Erzg. (Schriftleiter)

Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, O-9156 Oelsnitz

Dr.Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, W-5300 Bonn

Karl-Heinz Vanheiden, Schulstr. 1, O-9102 Limbach-
Oberfrohna, Tel. 0722/2084

(Bestellungen und Mitteilungen bitte an Karl-Heinz
Vanheiden)

Der Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden erbeten für den Bibelbund e.V., DW-7517 Waldbronn 2 auf Konto 2922832 , BLZ 60050101 bei der Landesgirokasse Stuttgart oder Postgirokonto Stuttgart 95221-700, BLZ 60010070.

<p>Haben Sie Verwandte oder Freunde, die den Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" lesen sollten? Dann teilen Sie uns einfach die Adresse mit. Wir schicken, wenn gewünscht, zunächst nur einige Probehefte.</p>
--